

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis monatl. M. 350, vierteljährl. M. 1050. — frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 1050. — einschl. Postbestellgeld. Einzelnummern 14 M. —; Orosolonto Nr. 50 bei der Oberamtsparafasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontogef., Zweigst. Wildb., Reichsbankkonto Stationstr. Nr. 24/27.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum M. 25. —, auswärts M. 28. —; Reklamezelle 70 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Inserate u. bei Auskunftsstellung werden jeweils 10 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. — In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Vortreibung notwendig wird, fällt jede Nachschreibung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaf in Wildbad

Nummer 301

Gericht 179

Wildbad, Samstag, den 23. Dezember 1922

Gericht 179

57. Jahrgang

Weihnachten

Last Weihnacht werden!

Sei gegrüßt, du heiliges Fest, du Fest der deutschen Familie! Sei gepriesen du Wunder der Weihnacht, das die Menschen an Kinderzeit und Kinder glauben, an die Familie als dem Vorbild echter Menschlichkeit und reinster Volksgemeinschaft festsetzt!

„Mag man Passien in der Kirche, Ostern auf den Wiesen, Pfingsten auf Berg und Flur feiern, Weihnachten will im Hause, im Kreise der Familie gefeiert sein. In der Fremde überkommt uns, wenn auch sonst nie, an diesem Abend ein unennbares Heimweh. Eine alte Sage erzählt, daß in der Weihnacht verfunkenen Gloden im Meer zu läuten beginnen. Mag vieles im Meer eines Menschenherzens verfunken und vergessen liegen; in der Weihnacht steigt ein tiefer Glodenton herauf und mit ihm die Erinnerung an das Beste, was du im Leben gehabt: an deinen Glauben, an deine Liebe im Elternhaus. So jagte der verstorbene Berliner Theologe Frommel, ein Menschenkenner und glaubwürdiger Mann und er zeichnet damit den Charakter deutscher Weihnachten. Wohl seien die christlichen Völker der Welt alle ihr Weihnachten. Bei den romanischen Völkern ist der 25. Dezember aber wesentlich ein Volksfest, das auf dem Markt oder der Straße vor sich geht. Selbst in England spielen sich die Weihnachtsbräuche meist in einem größeren, geselligen Kreis ab, während deutsche Weihnachten der engeren Familie, der Kinderwelt, gelten. Darüber hinaus ist es zu einem Fest geworden, an dem die Nächsten- und Menschenliebe ihre Triumphe feiert. Das ist der Ausfluß jener Engelhaftigkeit: Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Kein Fest der christlichen Kirche ist so in Wort, Bild und Kunst verherrlicht, wie die Weihnacht. Die Gottesgaben des Friedens, die dem Weihnachtswunder zu Grunde liegen, haben die größten Weisheit der Menschheit in Bann gezogen. Und damit das Gegenstück nicht fehlt: Kein Fest hat auch mehr Anfeindung erfahren. Man hat die Geburt des Erlösers gelugnet, dem Christentum, das das Weihnachtsevangelium vom Frieden auf Erden nicht erfüllte, den Bankrott ang sagt — und dennoch macht das Weihnachtsevangelium mit der Friedensbotschaft seinen Weg durch die Jahrhunderte und Jahrtausende der Menschheitsgeschichte. Nur ein Beweis von der Lebenskraft dieser Botschaft und zugleich ein Zeugnis dafür, daß das Engelswort von Bethlehem noch nicht genügend verstanden und beherzigt wurde.

Und Friede auf Erden! Klingt es nicht wie ein Schrei auf die Geschichte unserer Zeit? Kommen wir nicht vom furchtbaren aller Kriege her? Gewiß! Aber damit haben wir gar nichts bewiesen, das der Weihnachtswort Abtrag tun könnte. Die Friedensbotschaft von Bethlehem ist in aller erster Linie eine persönliche, die an den einzelnen Menschen ergeht. Und wie steht es da? Ist Friede in Dir und in Deinem Hause? Friede in Deiner Verwandtschaft und Gemeinde, Friede in Deinem Will und Vaterland? Die Antwort darauf mußt Du selbst geben. Und daraus ergibt sich dann auch die Antwort auf die Frage: Wie kann Friede zwischen den Völkern der Erde sein, wenn Du nicht den Frieden hast, wenn er in eigenen Hölle liegt? Können wir ein Haus aus unbehauenen Steinen erbauen? Gewiß nicht. So kann auch nicht Friede werden zwischen den Völkern, wenn der Unruhe noch bei Dir und Deinem Volke umhertreibt.

Das Christentum hat trotz des scheinbaren Gegenwärtigen unserer Zeit für den Frieden der Menschheit viel geleistet. Die Weihnachtswort ist heute nichts anderes als eine neue Mahnung an jeden Einzelnen: Mach Frieden! Eine Mahnung, die für unser Familien- und Volksleben als überaus wichtig gilt wie für das staatliche

und Gemeinschaftsleben. Das große Problem der sozialen Erziehung der Menschen zu Menschen wird dadurch angeregt, das Problem der Volksgemeinschaft, die wir in dieser Zeit mehr denn je erleben müssen, und die Aufgaben der Erziehung zu Staatsbürgern. Nichts bleibt davon übrig, wer der Sache auf den Grund geht, daß „das Friede auf Erden“ bankrott gemacht hat. Wohl aber zeigt die Weihnachtswort den ungeheuren Abstand der Menschheit von dem Ideal, und dem Ziel, das vor vielen hundert Jahren als ein Gottes-Gebot, als eine Verheißung der Welt verkündet wurde. Verheißungen erfüllen sich erst, wenn die Vorbedingungen gegeben sind. In diesem Falle: friedfertige Menschen. Wir müssen sie heute noch. Keinen En es ist deshalb der Vermittler. Gerade nur ein Ding, und eine Geißel für die Völker, reich und die Gewalttätigkeit eines Poincarés ausüben, es will den Reichthümern „nur einen guten Dienst leisten“ — den edelsten Lösung der Gutschädigungsfragen“. Und diese sind unendlich wirtschaftlich und politisch verwickelt, so daß also noch ein weiterer Weg ist, bis aus einem etwaigen Eingreifen Amerikas etwas Erfrischendes oder sogar etwas für Deutschland Verhängnisvolles herauskommt. Zunächst steht nun einmal fest, daß man drüben im Dollarland für Europa wieder Interesse hat. Schon das ist ein bedeutendes Zeichen, nachdem man jahrelang europamüde geworden war. Und es ist weiter Tatsache, daß Amerika mit Frankreich verhandelt wegen Einsetzung eines Finanzsachverständigen- oder Bankierenausschusses, der die deutsche Zahlungsfähigkeit prüfen soll. Er würde eine Summe der deutschen Zahlungen festlegen, die dann Deutschland anzunehmen oder abzulehnen hätte. Dann könnte nach weiteren Verhandlungen unter Gewährung von deutschen Sicherheiten eine amerikanische Anleihe zustande kommen. Voraussetzung bei diesem amerikanischen Plan ist jedoch, daß die Sanktionspolitik Frankreichs, die immer noch das Rheinland zum Ziele hat, geändert wird. Aber gerade hierin liegen die Schwierigkeiten. Wohl hat Poincaré unter dem Eindruck der abgebrochenen Londoner Konferenz in einer Erklärung vor der französischen Kammer auf die militärische Beziehung des Ruhrgebiets verzichtet. Nun strebt er durch seine Finanzpolitik an, diese Absichten auf anderem Wege zu erreichen, er will ein Recht schaffen, Ruhrgebiet und Rheinland zu nehmen, wenn Deutschland die in Paris festzulegenden Bedingungen nicht einhält. Darüber schweben jetzt zwischen London und Paris die Vorverhandlungen, bei denen übrigens für die Gewährung eines Zahlungsausschusses immer noch die Beschlagnahme der Wälder, Bergwerke und Hölle im besetzten Gebiet von Frankreich gefordert werden. Und es paßt gut dazu, daß der aus Amerika heimgekehrte Clemenceau nun erklärt, es sei nicht wahr, daß er sich über dem Wasser drüben als Gegner der Ruhrbesetzung erklärt habe. Frankreich bleibt also der unverdächtige Tobende Deutschlands. Darin liegen die politischen Sorgen dieser Weihnachtszeit und in einem Eingreifen Amerikas die schwachen Hoffnungen auf eine Wendung oder Besserung der politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands.

Die deutsche Reichsregierung ist bemüht, eine Lösung der Reparationsfrage zu finden, die der deutschen Leistungsfähigkeit und den Ansprüchen der Gegener Rechnung trägt. Schon seit Jahren bemüht man sich darum, aber es gelingt nicht, denn Frankreich verweigert jeden derartigen ernstgemeinten Versuch. Nun sucht man in Berlin, um uniere Finanzen vor dem Zerfall zu retten, die Markt zu festigen und Mittel und Wege zu finden, um der Geldentwertung und der damit zusammenhängenden Entwertung entgegen zu treten. In den Sachverständigenberatungen spielt eine in neuerdeutsche Anleihe eine große Rolle. Ob es gelingt, steht der Zukunft anheim. Die weltwirtschaftliche Verknüpfung und die ungelöste Reparationsfrage lassen ein Vorgehen Deutschlands darin ohne die Unterstützung des Auslandes

beinahe als aussichtslos erscheinen. Brotverknüpfung und Tarifierhöhungen im Verkehr, wie sie jetzt angekündigt werden, sind nur die Krankheitserscheinungen der zusammenbrechenden Wirtschaft und des fast wertlos gewordenen Geldes. Ja, es ist eine Weihnachtszeit der Not und Sorge für die verantwortlichen politischen Führer.

Und draußen in der weiten Welt will das „Friede auf Erden“ auch nicht zum Zuge kommen. In Lausanne auf der Orientkonferenz verhandelt man seit 6 Wochen und ein Ergebnis für den Frieden im „nahen Osten“ sieht noch aus. Fast scheint es, daß sich Türken und Verbündete über die strittigen militärischen Fragen, vor allem die Meerengenfrage, nicht einigen können. In Warschau ist der Staatspräsident der Wäberflug eines politischen Konatilers zum Opfer gefallen und in Turin haben die italienischen Faschisten eine Schreckensherrschaft ausgerichtet mit Blut und Feuer.

Wir aber wollen deutsche Weihnachten halten und, wenn die politische Not aus von innen und außen bedrückt, jene Mahnung von Fichte aus den Notjahren von 1810 beherzigen:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
In demes Volkes Aufbruch.
Laß dich nicht von den Noten, Tränen,
Und handeln sollst du so, als hinge
Von dir und deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär' dein.

Wochenrundschaue

Ein Jahr des Unheils nennt der Geschäftsbereich des Hauptverbandes des Deutschen Bankgewerbes das Jahr 1922. Der Kurs des Dollars ist von 160 zu Anfang des Jahres auf 7200 Ende November gestiegen, kurz vorher war er auf über 9000 emporgeschossen. Die schwebende Schuld des Reichs ist in der gleichen Zeit von 270 auf 1200 Milliarden Papiermark gestiegen und der Notenumlauf hat von 115 Milliarden jetzt bereits die Billion erreicht. Welche Summe wirtschaftlichen Elends liegt in diesen Zahlen beschlossen! Ein Elend, das in der Hauptsache durch die unermesslichen Lasten des ungeliebten Vertrags von Versailles und die sinnlos-brutale Art seiner Handhabung verschuldet wurde und das einen Ausländer, den Professor der Volkswirtschaft an der Stockholmer Universität, Cassel, einen der Sachverständigen bei der Berliner Begutachtung, in dem „Soensta Dagbladet“ vor vier Tagen zu einer zornigen Anklage gegen Frankreich veranlaßte. Er schreibt u. a.: „Wie lange wird sich die Welt noch in die französische Schreckensherrschaft finden und dulden, daß Frankreich, selbst ein großer Schuldner, jede wirtschaftliche Wiederaufbauarbeit hintertreibt? ... Das verarmte und ausgelagerte Deutschland ist durch den Friedensvertrag weit mehr verwüstet, als Frankreich es nach dem Kriegsschlus war, und es wird kaum länger glücken, die Welt davon zu überzeugen, daß Deutschland aus moralischen Gründen so hart für „veräumdete“ Zahlungen bestraft werden müsse, während Frankreich sich weigert, seine eigenen Schulden auch nur ernsthaft zu erörtern.“

Doch es soll kein Klagegeden angestimmt werden. Ueber die Zeit des talentlosen Klagens sind wir in Deutschland jetzt hoffentlich hinweg, es hat uns des Schadens übergenug gebracht. Aber ein Jahr grenzenlosen Anders bringt ein Volk so weit, daß es auch den leisesten Hoffnungsschimmer der Besserung mit lautester Freude begrüßt. So wurde auch die Nachricht, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, Harding, nach Beratung mit seinen Staatssekretären sich entschlossen habe, endlich in die schleichende Entscheidungsfra ge von sich aus etwas Gangart zu bringen, in Deutschland vielfach mit überschwenglichen Gefühlen aufgenommen. Die Verblüffung und der nur schlecht verdeckte Kummer, mit dem die Pariser Presse die amerikanischen Meldungen aufnahm, läßt die Erwartung zu erhoffen, daß



Harding den Plänen Poincarés allen Erstes einen Kegel vorziehen wolle. Hatte doch Poincaré selbst am 15. Dezember in seiner Kammerrede seine bisherige Raubpolitik geradezu verleugnet und mit allgemeinen Redensarten sich dem drohenden Gewitter zu entziehen versucht, das sich in der französischen Kammer über seinem Haupt zusammengehangen hat. Man ist unzufrieden, daß er trotz seiner Drohreden, bis jetzt so gut wie nichts erreicht hat. Entweder solle er die versprochene Wegnahme des Rheinlands und die Befestigung des Ruhrgebiets durchführen, oder sonstwie für restlose Bezahlung der französischen Forderungen sorgen. Aber mit einer Politik, die einen Fehlbetrag von vier Milliarden Franken im französischen Staatshaushalt zugelassen habe, müsse es ein Ende nehmen. Poincaré versicherte sich, daß er alles zum Besten wenden werde, nur möge man ihm für die nächsten Wochen bis zur Pariser Konferenz im Januar Zeit lassen und so lange den „Burgfrieden“ halten. Mit großer Mehrheit genehmigte die Kammer noch einmal das „Vertrauen“, aber es ist ein Vertrauen auf einige Wochen, nicht mehr, und darum eigentlich ein Mißtrauen.

Darüber ist sich Poincaré vollkommen im Klaren, und weil er, entgegen seiner Erklärung in der Kammer, durchaus keine Neigung verspürt, in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, warf er sich sogleich kräftig ins diplomatische Zeug, um mit Bonar Law die in London mißglückte Verständigung auf anderem Wege zu erreichen. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht gering, daß ihm dies tatsächlich wenigstens in der Hauptsache gelungen ist. Poincaré soll seinem Plan folgende Gestalt gegeben haben: Im besetzten Rheinland werden die Staatsforsten, Staatsbergwerke und Staatsbahnen beschlagnahmt, am Rhein eine Zollgrenze errichtet und statt mit den Schlachtmessern der Senegaleger und Marokkaner eine „friedliche Durchdringung“ des Landes mit französischen Beamten und Ingenieuren, neben denen auch noch solche der übrigen Verbündeten ihr gutes Fortkommen finden könnten, ins Werk gesetzt werden. Dazu kommt die „Beaufsichtigung“, sprich: Anebelung des deutschen Reichshaushalts und die Durchführung „der Reformen“, unter denen z. B. das Verbot von Eisenbahnausbauten, Erhöhung der Eisenbahn- und Posttarife u. a. zu verstehen sein dürfte. Wie denn auch der Reichsverkehrsminister bereits auf die Ausführung wirtschaftlich notwendiger Linien in einer Gesamtlänge von 1800 Kilometern und wichtiger Bahnhofsbauten hat verzichtet müssen, weil es Herrn Poincaré gefallen hat, sie als „militärische“ Bahnen zu bezeichnen. Auf der anderen Seite hat Poincaré aber nichts gegen den Rhein-Neckar-Donaukanal einzuwenden, obgleich dieser statt 1½ Milliarden schon 26 Milliarden kostet und noch weitere Milliarden verschlingen wird. Die Franzosen hoffen eben so nebenbei sich einen bequemen Weg von „ihrem“ Rhein nach den unteren Donauländern und zum Schwarzen Meer auf Deutschlands Kosten herstellen lassen zu können. Deutschland bezahlt bekanntlich alles. — Das alles soll der Preis sein dafür, daß Deutschland eine weitere Zahlungsfreiheit von sage und schreibe zwei Monaten gewährt wird. Erst wenn sich Deutschland dieser Gnadenfrist wieder unwürdig zeigt, soll zur „wirtschaftlichen Befestigung“ des Ruhrgebiets geschritten werden, um — man höre oder staune nicht — die widerspenstigen Industriellen Deutschlands zur Reue zu bringen. Ist das nicht eine überwältigende Logik? In Italien und Belgien soll sie schon volles Verständnis gefunden haben. Und in England? Da du meine Güte, was tut man nicht alles um der Politik willen! Bonar Law, so heißt es, sei erkrankt, — wer will's ihm verdenken? Aber der Januar naht heran und man kann doch nicht noch einmal eine Konferenz ins Wasser fallen lassen. Und schließlich hat ja doch Poincaré „nachgegeben“, daß er nicht seine Schwarzen und Braunen ins Ruhrgebiet schicken will, sondern nur Beamte und Ingenieure. Alles kann so „friedlich“ vor sich gehen, die deutsche Eisen- und Kohlenindustrie gleitet so sanft und zivilisiert in die Hände der französischen Kapitalisten hinüber, daß man wirklich von bösem Willen im Sinne des Friedensvertrags reden kann.

wenn die Deutschen gegen eine solche Geldnachzahlung der „Rechte“ Frankreichs aufmucken würden. Die Einwilligung mag Bonar Law recht schwer werden, denn er würde, wie Poincaré in der Kammer, seinen bisherigen Standpunkt verleugnen und die wirtschaftliche Konkurrenz Frankreichs England erst recht auf den Hals laden. Aber zu was ist man am Ende Diplomat und Staatsmann, wenn man sich nicht über spießbürgerliche Kleinigkeiten erheben könnte. Oder soll England die mühsam genug errungene Oberhand auf der Friedenskonferenz in Lausanne auf Spiel setzen? — gerade jetzt, wo von Angora her auf einmal ein anderer, fast kriegerischer Wind weht und Ismed Pascha in der für England so bedeutungsvollen Meerengezage plötzlich einen unerwarteten Widerstand zeigt, ja schon mit der Abreise gedroht haben soll.

Poincaré scheint nun seiner Sache ziemlich sicher zu sein. Das kann man wohl der Sprache seiner Blätter entnehmen, die diese in den letzten Tagen Amerika gegenüber führten. Nichts mehr von der Ueberrafung und dem Ärger, dafür eine hochfahrende, höhnische Abweisung des amerikanischen „Eingreifens“ in die Entschädigungsangelegenheit, die eine europäische und französische Sache sei. Und in Washington geht anscheinend auch eine merkwürdige Veränderung vor. Man erklärt, es sei nicht die Absicht Hardings gewesen, in die Entschädigungsfrage „einzugreifen“, er wolle nur den Verbündeten durch Vermittlung gute Dienste leisten und Bünde geben. Amerika sei bereit, bei einer Konferenz mitzuwirken, die die Zahlungsfähigkeit Deutschlands an Ort und Stelle prüfen sollte. Von einer amerikanischen Anleihe an Deutschland von Staatswegen sei nie die Rede gewesen, die Regierung würde allerdings nichts dagegen haben, wenn die amerikanischen Banken eine Anleihe an Deutschland geben wollten. Die Bankiers aber wollen von einer Anleihe so lange nichts wissen, als die Entschädigungsfrage nicht endgültig geregelt ist. Will sagen, ehe die Verpflichtungen Deutschlands nicht so weit herabgesetzt sind, wie die Bankierskonferenz in Paris seinerzeit für nötig erklärte. Nur unter dieser Bedingung könnte eine Anleihe von 1½ bis 2 Milliarden Dollar, das sind nach amerikanischer Rechnung 150 bis 200 Millionen Dollar, auf erste Hypothek, also gegen Verpfändung der deutschen Eisenbahnen, Zölle, Ausfuhrabgaben und des Staatseigentums, auf das doch Poincaré Anspruch macht, zustande kommen. Das hat Morgan dem deutschen Botschafter Wiedefeldt klipp und klar erklärt.

In diesem Circulus vitiosus, wie die Lateiner sagen, oder wo die Rabe sich so in den Schwanz beißt, wie wir Deutschen sagen, schienen die Anleiheausfichten und die Hoffnung auf amerikanische Unterstützung ziemlich gering zu sein, — wenn die Amerikaner nicht so gute Geschäftsleute wären. Präsident Harding und die Bankiers haben allerdings kein geringes Interesse daran, daß es in Deutschland besser wird. Aber dieses Interesse ist rein geschäftlicher Natur. Im Unterschied von der verregneten Ernte in Deutschland und Frankreich ist die Ernte in den Vereinigten Staaten, in Kanada, Argentinien und Australien sehr reichlich ausgefallen, so reich, daß die amerikanischen Farmer nicht wissen, wohin mit der Frucht. Sie erstickten in ihren Vorräten und können sie nicht verkaufen. Die Welt ist gesättigt, während man in Deutschland Hunger leidet. Aber wir können ihnen doch keinen Weizen abkaufen, wenn der Zentner auf 19 000 Mark kommt. Und in Frankreich mit seiner sinkenden Währung liegen die Dinge ähnlich. Die amerikanischen Farmer können infolge der Absatzstörung auch keine Maschinen kaufen und der Absatz landwirtschaftlicher Maschinen ist in diesem Jahre um ein volles Drittel geringer als sonst gewesen. Das gibt Arbeitslosigkeit in den Fabriken. Die Bahnen und Schiffe haben einen großen Ausfall an Frachten, weshalb Lohnherabsetzungsvorgängen vorgenommen wurden, was wiederum zu großen Streiks führte, die auch die Kohlengruben ergriffen. Kurz, die Notlage der Farmer ist, wie überall, ein schweres wirtschaftliches Unglück für die Vereinigten Staaten. Man vermißt den großen deutschen Abnehmer, und des-

halb möchte man Deutschland unter die Arme greifen, um es durch Kredit wieder kaufkräftig zu machen, deshalb scheuen sich aber auch die amerikanischen Kapitalisten, das Geld für „Entschädigungszwecke“ zu geben, denn sie sagen sich, wenn Frankreich das Geld bekommt, wird es nur zu weiteren Kriegsrüstungen und derartigen französischen Liebhabeereien verwendet, nützt also, ganz abgesehen von dem Risiko, Amerika gar nichts. Der Senator Norris von Nebraska hat nun im amerikanischen Senat den Antrag eingebracht, den Farmern einen Staatszuschuß von 100 Millionen Dollar zu geben, damit sie ihr überhäufiges Getreide zu annehmbarem Preis ins Ausland verkaufen können. Dabei ist wohl in erster Linie an Deutschland gedacht.

Ob der März nun schneller oder langsamer gehen mag, Amerika ist auf dem Wege nach Europa, und das ist mehr, als man noch vor wenigen Wochen erwarten konnte. Man darf nicht übersehen, daß Präsident Harding dabei viele Widerstände zu überwinden hat, nicht nur bei den „Verbündeten“ in Europa, sondern auch im eigenen Land, wo das Gift der Kriegslügen noch keineswegs überall aus dem Volksgeist ausgetrieben ist. Aber gerade der Umstand, daß das „Eingreifen“ durch das ureigenste geschäftliche Interesse der Amerikaner bedingt ist, scheint eine Gewähr dafür zu sein, daß sie, wenn auch kühl und bedächtig, so doch beharrlich auf ihr Ziel losgehen werden. Amerika hat eine schwere moralische und völkerrechtliche Schuld aus dem Weltkrieg an Deutschland abzutragen, — jetzt hat es Gelegenheit, sie bis zu einem gewissen Maß wieder gutzumachen. Von deutscher Seite wird gewiß alles geschähen, was möglich ist, um die Steine aus dem Weg der Entschädigungsfrage fortzuschaffen. Der Vertrag von Versailles ist runter einmal unterzeichnet und wir müssen die Pflicht der Entschädigungsleistungen ehrlich anerkennen: soviel glauben wir leisten zu können und soviel wollen wir leisten. Nur so können wir die Frage vom machtpolitischen auf das wirtschaftliche Gebiet hinüber retten. Das ist der Wille des Reichskanzlers Cuno, der in diesen Tagen mit Vertretern des deutschen Wirtschaftslebens, Arbeitgebern und Arbeitnehmern ernste Verhandlungen über diese Fragen führt. Möge der Stern der Weihnacht über ihnen leuchten und Deutschland den Frieden bringen. Dieser Friede würde in gewissem Sinn auch der Friede auf Erden sein.

Die Kriegsprozesse

93 Einstellungsbeschlüsse, 7 Freisprechungen

Während die Franzosen ihre verächtlichen „Abwesenheitsprozesse“ gegen unsere Landsleute fortsetzen, hat das deutsche Reichsgericht in den letzten Wochen eine größere Anzahl „Kriegsprozesse“ in Leipzig verhandelt. Die Ergebnisse sind bisher wenig oder gar nicht bekannt geworden, da es sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle um Einstellungsbeschlüsse handelt, die, unserem Gesetz entsprechend, in nicht öffentlicher Sitzung ergingen. Hierbei sind 93 Verfahren der Auslieferungsliste zur Einstellung gelangt. Nach eingehender Untersuchung und eidlicher Vernehmung einer großen Anzahl von Zeugen hatte sich die völlige Unschuld der Angeklagten herausgestellt, oder es konnte ihnen kein Vergehen, das gegen deutsches Gesetz verstößen hätte, nachgewiesen werden. Die Entente hat hierbei keinerlei Rechtshilfe geleistet, da sie sich seit der Veröffentlichung vom 23. Dez. 1922 ganz von den deutschen Kriegsprozessen zurückgezogen hat. Sie weiß wohl, warum. Denn bis jetzt haben sich die Anklagen der Auslieferungsliste in der Mehrzahl als so leichtfertig und oberflächlich erwiesen, daß sie einer ersten gerichtlichen Nachprüfung nicht standhalten konnten. In diesen durch Einstellungsbeschlüsse erledigten Verfahren kommen 7 in öffentlicher Hauptverhandlung in den Jahren 1921 und 1922 erfolgte Freisprechungen. Zahlenmäßig ergibt sich, daß von den 880 Deutschen der Auslieferungsliste bisher 106 die Erledigung ihres Falls durch das deutsche Reichsgericht erzielt haben, von denen nur 6 verurteilt werden mußten.

Im Himmelmoos.

Von Hermann Schmid.

17. (Nachdruck verboten.)

Noch hatte der Tag nicht die volle Herrschaft erlangt, als Wilhelms schon zu der Brunnhölle hinaufstieg; dieselbe bestand aus zwei stattlichen Eichenhütten, zwischen welchen eine ungewöhnlich starke und klare Quelle sich aus einem Baumstamme, der als Brunnenröhre diente, in einen weiten Trog ergoß; von dort sprang und rauschte sie über den Abhang hinunter. Es war noch so früh, daß das Almwied der kalten Nächte wegen nicht auf die Weide gelassen war; die Hütten waren noch geschlossen, und auch über denselben zeigte nirgends eine aufsteigende Rauchsäule, daß die Sennerin drinnen ihr Tageswerk bereits begonnen.

Der Bursche kam näher und klopfte an das Fenster der einen Hütte; bekümmert trat er etwas zurück, als statt der erwarteten eine fremde Stimme antwortete und zu schelten anfing, ob man denn gar niemals Ruhe habe und wen denn schon vor Tag der Teufel auf die Brunnhölle heraufgeführt habe. Die Enttäuschung wurde nicht kremlüchler, als der Fensterladen von innen aufgestoßen wurde und das verschlafene und verdrießliche Gesicht einer alten zahnlosen Frau mit geröteten Augen sichtbar wurde. Sie schien geneigt, in der angeschlagenen Tonart fortzufahren, als sie aber des jungen stattlichen Burschen gewahr wurde, ging es wie ein Sonnenstrahl über das verzerrte Antlitz — es mochte wohl der Abglanz einer Erinnerung aus den Zeiten sein, da auch sie jung gewesen und das Bienen am Fenster ihr selber gegolten. Um vieles freundlicher gab sie Bescheid, als Wilbelm, auf der Türbank sitzend, ihr ein rasch erfundenes Märchen erzählte, daß er wegen eines Holzgeschäftes hinein müsse zum Förster am Fasse und deswegen schon so früh unterwegs sei, weil er fürchte, daß ein anderer ihm dabei zuvor kommen möge, und als er hinzusetzte, daß er über seiner Eile sogar das Frühstück verfaumte und ein Glaschen kauft-

bittern Enzians ihm nicht unwillkommen sein würde, reichte sie ihm bald das Gewürz und war bereit, während er die herbe Stärkung ausschürfte, seine leicht hingeworfenen Fragen zu beantworten. Er hütete sich wohl, nach irgend jemand zu forschen, aber er wußte sein Reden so einzurichten, daß sie ihm unaufgefordert alles erzählte, was er zu wissen wünschte. „Du schaust doch aus wie ein gewandter Bursch“, sagte sie und füllte ihm das Glas zum zweiten Male, „wie kommst Du so in den Tag hineinzukommen! Das mußt Du doch auf den ersten Blick sehen, daß eine Sennerin allein nit im Stand war“, die zwei großen Almen zu regieren, und wenn Du doch in der Nachbarschaft daheim sein willst, wirst auch wissen, daß jede einem andern gehört. Bis gestern sind wir sogar unser drei gewesen, ich und die Steiner-Rosel und das Engert.“

Den Hörer durchzuckte es, daß er Mühe hatte, seine Bewegung zu verbergen. „Wer?“ fragte er mit scheinbarer Gleichgültigkeit. „Das Engert? Wer ist denn das?“

Die Alte sah ihn zweifelnd an; ihr schnell gefasstes Vertrauen zu ihrem Gaste geriet ins Wanken, da er abermals solche Unkenntnis von Land und Leuten verriet. Kopfschüttelnd nahm sie die Aufklärung hin, daß er lange Zeit fort gewesen und daheim beinahe fremd geworden. „Na, wenn Du in der Stadt und bei dem Militär gewesen bist, dann kannst sein“, sagte sie, „in der Stadt hat manchmal einer noch viel mehr vergessen. — Wer das Engert ist? Das Engert ist ein armes Dirndl“, das keinen Vater und keine Mutter und auch keine Heimat hat — Vater und Mutter sind gestorben, und das Hänel, das sich der Vater, der ein Holzschicht und ein Flosser gewesen ist, selber zusammengequagelt hat in den Bergen drinnen, das hat einmal im Frühjahr eine Lahn mitgenommen, daß nur mehr der Dachstuhl herausgah aus dem Stein und dem Schutt, sie selber aber laßt sich nicht aufschauen; sie verdient sich ihr Leben als eine richtige Magd und ist alleweil allert (lustig) wie ein

Vercherl, das zum singen in die Höh steigt, wenns auch nichts hat, was es auf der Erden zurücklassen könnt.“

„Das mußt ja ein wahres Wunder von einem Mädel sein“, entgegnete Wilbelm an sich haltend, „die möcht' ich schon auch kennen lernen; sonst heißt es doch, die alten Weiberleut' lassen an den jungen kein gutes Haar, und Du lobst sie ja über den Schellenkönig. Kann man's nicht zu Gesicht kriegen, das Engert?“

„Für dasmal bleibt Dir der Schnabel sauber, Du spöttlicher Bub!“, rief die Sennerin, „und wenn Du die alten Leut' schänden willst, so laß Dich aufheken, weil Du noch jung bist. Ich laß' nichts kommen auf das Mädel; das hat seinen Namen nit umsonst, und damit Du weißt, wie Du daran bist, will ich Dir nur eins von ihr erzählen. Sie ist als Sennerin in der Hütten da, die ihrem Dienstherrn gehört. Die andere gehört dem Steiner von Stein, und der hat die Rosel, seine Tochter, als Almerin herauf getan. Ich bin gestern zu Morgens herauf gekommen und hab' zu der Rosel in Heimgarten gehn und ihr Botschaft tun wollen von ihrem Vater. Es ist gut gewesen, daß ichs getan hab' — so ist ein altes Leut' doch auch einmal für 'was gut gewesen.“

Der Zuhörer wandte sich der Erzählenden mit gespannter Aufmerksamkeit zu.

„Wie halt ein Unglück sein will!“ fuhr sie fort. „Da will die Rosel in ihrer Freud' über mein' Besuch mit einem Schmarren kochen, geht in den Keller, versieht eine Staffel, fällt hinunter und verstaucht sich den rechten Fuß, wenn sie ihn nit etwa gar gebrochen hat. Der Fuß ist aufgeschwollen und das Mädel von einer Schwäche in die andere gefallen. Bis ins Dorf sind geschlagene drei Stunden hinunter. Bis ich alte Person hinunter und der Vater und der Bauer und ein Fuhrwerk heraufgekommen wär', hätt' das arme Leut' den halben Tag in seinen Schmerzen da liegen müssen, und am End war' gar der Brand dazugekommen. Was tut das Engert?“

[Fortsetzung folgt.]

Die Nebenkriegsschädigung

Beim 22. Dez. Eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Bersner und Genossen macht darauf aufmerksam, daß in der Zeit nach Abschluß des Waffenstillstandes bis zum Frühjahr 1920 über 200 000 deutsche Kriegsgefangene mit Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten in den zerstörten Gebieten Nordfrankreichs beschäftigt waren. Frankreich zahlte den Kriegsgefangenen dafür nur ein tägliches Taschengeld von 20 bis 40 Centimes statt des üblichen Tagelohns von 25 bis 30 Franken. Die französische Regierung erzielte dadurch einen Gewinn von 1,5 Milliarden Goldmark. Die Antragsteller fragen, was die Reichsregierung zu tun gedenkt, um die Anrechnung dieser deutschen Leistung durch die Entente herbeizuführen.

Es wird weiter geraubt.

Berlin, 22. Dez. Die Tschechoslowakei verlangte drei Dörfer an der schlesischen Grenze für sich und die „Streitfrage“ sollte durch eine „Grenzfestsetzungskommission“ entschieden werden. Die Kommission hat nun das erste Dorf Haatich, schon der Tschechoslowakei zugesprochen, obgleich die 2900 Einwohner rein deutscher Abstammung sind und das Dorf keinerlei wirtschaftliche Beziehungen zur Tschechoslowakei hat, dagegen sehr enge zu der schlesischen Stadt Ratibor. Ueber das zweite Dorf Schandau soll nach dem 2. Januar entschieden werden. Hoffentlich wird dann der deutsche Vertreter in der Kommission, der Generalleutnant Gippert, die deutschen Rechte entschiedener wahrnehmen. — Der Raub im Frieden ist einfach unerhört.

Widerstand gegen die Erhöhung der Vergarbeitslohn

Essen, 22. Dez. Die Stahl- und Eisenindustriellen des Rheinlands und Westfalens haben beim Reichsarbeitsministerium gegen die neue Erhöhung der Vergarbeitslohn und die dadurch hervorgerufene Kohlenvertenerung Widerspruch erhoben. Die fortwährende Kohlenvertenerung lähme die Industrie und werde zur Arbeitslosigkeit führen, denn zu den steigenden Preisen sei der inländische Markt nicht mehr aufnahmefähig.

Entlassungen bei der Eisenbahn

Berlin, 22. Dez. Bis Ende März sollen von der Reichseisenbahn in den Werksstätten 2500 Arbeiter und 2500 ausgebildete Lehrlinge entlassen werden, außerdem wird im Betrieb 13 370 Beamten und 6670 Arbeitern gekündigt. Von den Beamten werden 4419 des mittleren Dienstes in der Finanzverwaltung untergebracht, 1115, die das 65. Lebensjahr überschritten haben, werden Zwangspensionäre, und 7798, die noch nicht vier Dienstjahre bei der Eisenbahn haben, ohne Versorgung entlassen. Für die Entlassung kommen in erster Linie Unbrauchbare und Arbeitsunfähige in Betracht. Wegen einer Uebergangsschädigung wird noch mit dem Hauptbeamtenrat verhandelt werden. Ferner soll beabsichtigt sein, im neuen Jahr für sämtliche Beamte den Urlaub um je drei Tage zu kürzen, eine Maßnahme, die übrigens auf 116 Beamtenarten ausgedehnt werden soll.

Verschlebung von Waffen nach Italien?

Berlin, 22. Dez. Zu der Blättermeldung über die Verschlebung von Reichswaffen an die Faschisten wird in Zeitungen von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß das Reichswehrministerium bereits eine gründliche Untersuchung eingeleitet hat. Das Ergebnis müsse abgewartet werden, jedoch würden alle Versuche, eine Verbindung zwischen den Faschisten und der Reichswehr herzustellen, mit der größten Schärfe zurückgewiesen. Die Waffen wurden, wie die Mitteilung besagt, der Reichswehr gestohlen.

Die zwei Heere Italiens — Reguläre und Prätorianer

London, 22. Dez. „Daily Mail“ meldet, neben dem stehenden Heer beabsichtigt Mussolini eine Faschistenmiliz von 70 000 Mann unter seinem persönlichen Oberkommando einzurichten, die für einen besonderen Dienst des Landes bereit sein soll. Die Offiziere werden durch königliches Dekret ernannt. Die Miliz soll aus ausgeübten Leuten bestehen, die als unbezahlte Freiwillige dienen. Im Frieden hat sie die Polizei zu unterstützen, im Krieg soll sie auf Seiten des regulären Heeres kämpfen. Im alten Rom pflegten die Kaiser sich auch eine derartige persönliche Garde, Prätorianer genannt, zu halten. Es dauerte aber nicht lange, da waren die Prätorianer die Herren, die Kaiser nach ihrem Belieben ein- und absetzten.

Faschisten in Polen

Moskau, 22. Dez. Die „Pravda“ berichtet, in Polen werden allenthalben Faschistenverbände gegründet, denen hauptsächlich frühere Offiziere beitreten. In Ostgalizien bezwecken sie den Schutz der polnischen Grundbesitzer gegen die Ukrainer. In Polen kämpfen sie gegen landwirtschaftliche Streiks. Der Verband für Gebietsschutz soll erforderlichenfalls befugt sein, seine Tätigkeit über die Grenzen Polens hinauszutragen.

Poincaré verleumdet Deutschland und lehnt das Eingreifen Amerikas ab

Paris, 22. Dez. Auf die Anfrage des Senators Japp erklärte Poincaré in der Senatssitzung, es sei natürlich, daß angesichts der Verfehlungen Deutschlands die Geister beunruhigt seien. Die deutsche Großindustrie habe sich auf Kosten des deutschen Volkes bereichert und sie richte Deutschland planmäßig zu Grunde, um sich den Entschädigungszahlungen zu entziehen. Deutschland bemühe sich, alle Zahlungen zu verzögern. Die Vergangenheit mache mißtrauisch, ob Deutschland die begehrte Zahlungsfrist zur Verbesserung seines Finanzwesens benützen werde. Deutschland müsse einer wirksamen Ueberwachung unterworfen werden. Auf seine Staatsgüter haben die Verbündeten ein erstes Vorkrecht. Er werde den Verbündeten empfehlen, diese Pländer zu nehmen oder sie durch Frankreich auf gemeinsame Rechnung nehmen zu lassen. Frankreich habe nichts gegen Anleihen einzuwenden, mit denen die Schulden bezahlt werden, die Kriegsschädigung dürfe aber nicht in die Hände der Bankiers übergehen. Diese Frage werde auf der Pariser Konferenz am 2. Januar zusammen mit den gegenseitigen Schulden der Verbündeten besprochen werden. Auf Amerika wolle man nicht warten. Es wäre ungerade, wenn man Frankreich seine Schulden bezahlen lasse, bevor es selbst seine Entschädigung erlangt habe. — Der Senat sprach der Regierung das Vertrauen aus.

Stuttgart, 22. Dez. Die Weihnachtshilfe für die Kleinrentner. Die württ. Bürgerpartei hat folgende kleine Anfrage im Landtag eingebracht: „Bis jetzt sind die vom Finanzausschuß beschlossenen durchschnittlichen Rentnerbeihilfen von 5000 M., die auf Weihnachten ausbezahlt werden sollen, nicht ausbezahlt worden. Wir bitten um schleunige schriftliche Auskunft, welches die Gründe hierfür sind, und ob die Auszahlung nicht noch vor Weihnachten möglich ist.“

Stuttgart, 22. Dez. Die Ueberstunde der Straßenbahn abgelehnt. Gestern Abend wurde die Abstimmung des Straßenbahnpersonals über die von der Direktion vorgeschlagene Einführung einer neunten Dienststunde als Ueberstunde vorgenommen. Von 1305 abgegebenen Stimmen waren nur 66 oder 4,4 Prozent für neun Stunden, 95,6 Prozent waren dagegen. Die Direktion wird nun genötigt sein, den Betrieb erheblich einzuschränken.

Von der württ. Landwirtschaftskammer. Der Vorstand der württ. Landwirtschaftskammer hat in seiner letzten Sitzung unter anderem auch zu der Berechnung der neuen Tierarzt- und Tierärztgebühren Stellung genommen. Die Tierärzte haben die Bevölkerung nach ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit in Gruppen geteilt und die Landwirte mit den leistungsfähigsten Kreisen, den Großindustriellen und Händlern, in die erste Gruppe aufgenommen. Hiergegen wurde schärfster Einspruch erhoben, da besonders im laufenden Jahr ein großer Teil der Landwirte mit Verlust arbeitet. Ferner wurde in Uebereinstimmung mit der Landwirtschaftskammer Sigmaringen auf das schärfste Bewahrung eingelegt gegen die Berechnung der Tierarztgebühren in Naturalien. Es sind Fälle vorgekommen, bei denen der Arzt für die Behandlung eines einfachen Weindrachs einem kleinen Weingärtner 146 000 M. abverlangte, während sich ein Tierarzt für die einmalige Besichtigung eines kranken Kuh, die geschlachtet werden mußte, einen Zentner Weizen = 14 000 M. zahlen ließ. Der Erlös aus dieser Kuh betrug 22 000 M. Die Landwirtschaftskammer wird bei dem Ministerium des Innern Einspruch erheben. Der Landwirtschaftskammerauschuß für Wirtschaftspolitik hatte sich, wie noch berichtet wird, in letzter Zeit mit der Errichtung einer gemeinnützigen landwirtschaftlichen Haftpflichtversicherungsanstalt für Württemberg befaßt. Der Vorstand hält die Errichtung einer derartigen Anstalt für erwünscht. Dem Antrag des Landesverbandes der Oeselgäldzuchtvereine, die schwarzen Rheinländer und die gesperrten Italiener als landwirtschaftliche Nutzgäldklassen anzuerkennen, wurde stattgegeben.

Münster a. N., 22. Dez. Abgelehnte Ueberstunde. Die Arbeiterschaft der Zuderfabrik Münster hat für die freitenden Anilin-Fabrikarbeiter 50 000 M. gesammelt und bereits abgeliefert. In einer Betriebsversammlung wurde dagegen das Ansuchen, zu Gunsten der Sammlung Heimatnot eine freiwillige Ueberstunde zu leisten, abgelehnt.

Güglingen, 22. Dez. Weihnachtsspende. Unser Landsmann W. Gänher, der z. Zt. bei Verwandten in Norddeutschland sich aufhält, hat dem Stadtschultheißenamt den Betrag von 250 000 M. zur Austeilung an die Armen auf Weihnachten überliefert.

Weinsberg, 22. Dez. Kurs für Käufer. In der Weinbauversuchsanstalt wird vom 21. 1. bis 3. 2. 1923 ein Kurs über Weinbehandlung, Hefenreinigung und Kellereistage für Käufer abgehalten. Besondere Vorkommnisse sind nicht erforderlich.

Künzelsau, 22. Dez. Ueberfahren. Schreinermeister Weidner von hier wurde Donnerstag nachts auf der Station Haag beim Einsteigen in den Eisenbahnzug überfahren und getötet.

Herlikofen M. Gmünd, 22. Dez. Heimatsspenden. August Holz, Baudesigner von hier, der im Jahr 1888 nach Amerika ausgewandert und dort sein Glück fand, hat im Jahr 1921 neben namhaften Geschenken an seine hiesigen Verwandten, an Ortsarme und alte bedürftige Leute, zur Beschaffung von neuen Kirchenglocken die Summe von 25 000 M. gesandt. In vergangener Woche ließ er neben Fett und Mehl wiederum die schöne Summe von 215 000 M. an seine hiesigen Verwandten und sonstige Bedürftige verteilen.

Tübingen, 22. Dez. Studentenessen. Vom Verein Tübingen Studentenhilfe wurde in der letzten Ausschußsitzung der Essenspreis für das neue Jahr vom 7. Januar auf 65 M. mittags und 55 M. abends festgesetzt. Diesen äußerst niederen Preis hofft der Verein dank der überaus reichen Lebensmittelspenden unserer Landwirtschaft bis zum Ende des Winterhalbjahres beibehalten zu können.

Gründelhardt M. Gerabronn, 22. Dez. Wahlflaute. Bei der Gemeinderatswahl am 17. Dezember haben von 708 Wahlberechtigten nur 126 oder 18 Prozent abgestimmt. Wahlzettel wurden nicht verteilt.

Heidenheim, 22. Dez. Abmangel. Der Haushalt der Amtskörperschaft weist einen Abmangel von 14 Millionen Mark auf.

Laupheim, 22. Dez. Verunglückt. Beim Einfahren des Arbeiterzugs auf der Station Burgrieden fiel ein älterer Mann, wahrscheinlich infolge vorzeitigen Aussteigens, vom Zug ab und erlitt schwere Verletzungen, auch hat er den Verlust des linken Arms zu beklagen.

Ravensburg, 22. Dez. Spende. Der in Mexiko lebende Sohn Alfred des verst. Bahnhofinspektors Bauer hier hat für die Witwen und Waisen der Stadt Ravensburg 110 000 M. gesandt.

M i e r l e i

Todesfall. Der frühere bayer. Minister Febr. v. Soden ist im Alter von 78 Jahren in München gestorben.

Die Sammlung der Schwedischen Samarkterkennung für die evangelische Liebesbrüder in Deutschland hat nach dem Stockholmer „Aftonbladet“ bereits die Höhe von 125 000 Kronen (rund 9 1/2 Millionen Mark) erreicht. 82 000 Kronen (60 Mill. Mark) sind schon abgehandelt worden.

Die neue große Spende aus Amerika, von der kurz berichtet wurde, kam auf einer Festversammlung des Deutschen Unterstützungsausschusses im Hotel „Astoria“ in New-York zustande, in der Dr. Rohrbach eine Schilderung der deutschen Not gab. Der bekannte deutsch-amerikanische Millionär August Heckscher ließ sofort eine Sammelliste unter den Anwesenden herumgehen, nachdem er selbst einen sehr hohen Betrag eingezahlt hatte. Die Sammlung ergab 20 000 Dollar (140 Millionen M.). Heckscher veranlaßte weiter ein großzügiges Unternehmen, das zu Beginn des nächsten Jahres durch Massenversammlungen aller Deutsch-amerikaner eingeleitet werden soll. Der Ertrag soll hauptsächlich den notleidenden akademischen Kreisen und dem Mittelstand zufließen.

Weihnachtsspende. Frau Hagelstam in Stockholm, die im Sommer in Koburg zur Kur weilte, hat für die dortigen Armen ein Weihnachtsgeschenk von einer Million Mark gesandt.

Herr Willig Hagenbeck aus Hamburg, der sich zurzeit mit seiner Tierchau auf einer Reise durch Holland befindet, hat für bedürftige Kinder in Deutschland 500 000 Mark gespendet.

Deutsche Missionare in Westafrika. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft in Bremen hat von der englischen Regierung die Erlaubnis erhalten, zwei deutsche Missionare in das Togogebiet (Togo) zu senden. Seit beinahe acht Jahren hat es keine deutschen Missionare in Westafrika mehr gegeben, sie sind von den Franzosen und Engländern als Geiseln fortgeschleppt worden, und bisher durfte keiner die deutschen Kolonien mehr betreten.

Zuswüchse im Altmetallhandel. Wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, wurde in Bochum ein Platintigel gestohlen, den ein Altmetallhändler in Essen um 300 000 Mark abnahm. Zwei Kriminalbeamten, die als Platinkäufer auftraten, bot der Händler den Tigel um 1,5 Millionen Mark an. Ein anderer Händler, der ebenfalls wegen Hehlerei verhaftet wurde, bot für seine Freilassung 5 Millionen Mark Sicherheit an. In Hamm wurde vom Ramin der neuen Fabrikanlage der Invasenwert der Platinspitze des Hühnerleiters gestohlen. An dem Altmetallhandel werden demnach riesige Summen verdient und in Handeskreisläufe wird verlangt, daß die Regierung diesen Handel auf eine andere Grundlage stelle, indem er von einem Erlaubnischein abhängig gemacht wird, damit untaugere Elemente ferngehalten werden können.

Todesurteil. Der Maschinist Gottfried Karusselt aus Gelsenkirchen hat als einer der Führer in dem kommunistischen Aufstand im März 1920 in Dorsten einen Reichswehrsoldaten und einen andern jungen Mann „zum Tod verurteilt“. Der Soldat wurde alsbald erschossen, nachdem er bis aufs Hemd ausgeraubt war, der andere konnte im letzten Augenblick noch gerettet werden. Das Schwurgericht in Essen hat nun den Karusselt wegen Anstiftung zum Mord zum Tod und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Schiffs-Zusammenstoß. Der französische Rüstendampfer „Bardis“ ist nach einem nächtlichen Zusammenstoß mit einem norwegischen Dampfer gesunken. Mit Ausnahme des Kapitäns ist die ganze Mannschaft umgekommen.

Das Räuberunwesen. Auf der See Konstantin in Herne (Westf.) überfielen drei bewaffnete Räuber auf dem Büro die mit dem Nachzahlen der Lohngelder beschäftigten Werkbeamteten und raubten 5 Millionen. Sie verloren auf der Flucht 500 000 Mark, entkamen aber mit dem Rest mittels eines bereitstehenden Autos.

Raub von 10 Millionen Lohngeldern. Aus Meiwitz wird gemeldet: In Baurahütte drang Dienstag früh eine mehrköpfige Räuberbande in das Lohnungslokal der Fanngrube und raubte sämtliche Lohngelder in Höhe von mehr als zehn Millionen Mark. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Nächstenliebe und Geschäft. Wie die Moskauer „Jawestija“ berichtet, fand die russische Zollbehörde bei dem Kurier der amerikanischen „Hungerhilfe“, der nach Wiga abreiste, Gold- und Silberwaren, Juwelen, wertvolle Pelze, Kunstgegenstände, bestickte Wandteppiche, alte Oelgemälde im Wert von Trillionen (!) Rubel. Der Kurier hatte mit dem hochwertigen Dollar die Werksachen in Rußland aufgekauft und wollte sie über die Grenze schmuggeln.

Der erste Leichsarg. Der „Leichsarg“, welcher in verschiedenen Städten schon in Gebrauch genommen worden ist, ist in der Zeit schwerer Not in Kolberg i. Pommern bereits einmal benutzt worden. Während der Belagerung Kolbergs durch die Franzosen 1807 herrschte in der kleinen Festung ein empfindlicher Mangel an Holz. Man mußte sich zu dem Entschluß durchringen, die Toten ohne Sarg zu bestatten. O. Neisenau, der tapferer Verteidiger Kolbergs, schreibt in einem vom 27. Juni 1807 datierten, an Valentin gerichteten Schreiben: — Offiziere und Gemeine lasse ich ohne Särge begraben aus Mangel an Holz, selbst meinen totesgeschossenen Vizekommandanten“ (Hauptmann von Waldensfeld). Der historische Kolberger Leichsarg, ein fester, sehr gut erhaltener Eichenfarg, wird im alten Krankenhaus aufbewahrt. Der Boden des Sargs besteht aus zwei Klappen, welche durch Scharniere geschlossen und infolge einer Vorrichtung geöffnet werden sind, so daß der Boden auseinanderklappte und die Leiche beim Hinaufziehen des Sargs im Grab liegen blieb.

Beim Arzt. — „Sie sind zu stark, ich würde Ihnen raten, in der Woche an einem Tage zu fasten.“ — „Könnte ich das nicht noch ein paar Wochen warten, Herr Doktor, bis die Tage kürzer sind?“ (Ill.)

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 22. Dez. 6701,80 (6706,80). 1 Pfd. Sterl. 31 221,70, 100 holl. Gulden 260 325,—, 100 Schw. Fr. 127 929,—, 100 franz. Fr. 50 873,—, 100 Kal. Lire 34 413,—, 100 öst. Kronen 9,72, 100 tschech. Kr. 20 498,—, 100 poln. Mark 39,50.

Der Banknotenumlauf hat sich in der Zeit vom 8. bis 15. Dez. um 123,5 auf 970,2 Milliarden Mark vermehrt, der Umlauf der Darlehenskassenscheine ist um 78,6 Millionen auf 13,7 Milliarden zurückgegangen. Gesamtumlauf 983,9 Milliarden Mark.

Geringe Ermäßigung des Goldzollaufgeldes. Für die Zeit vom 27. Dezember 1922 bis einschließlich 2. Januar 1923 wurde das Goldzollaufgeld von 189 900 auf 186 000 v. H. ermäßigt.

Aufhebung der Ausfuhrabgabe. Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats hat einstimmig beschlossen, die Regierung um sofortige Aufhebung der Zuschläge zur Ausfuhrabgabe, die im August d. J. durch Verordnung in Höhe von 20 bzw. 60 Prozent eingeführt wurde, zu ersuchen.

Die Erhöhung der Börsenumschlagsteuer. Nach einer Verordnung des Reichsfinanzministers gelten ab 1. Januar 1923 für die Börsenumschlagsteuer nach Inkrafttreten des Kapitalverkehrssteuergesetzes folgende Bestimmungen: Die Steuer für Anschaffungsgechäfte über Aktien, Genussscheine und Anteile sowie über Bezugsrechte wird für Kundengeschäfte auf eine Mark, für Privatgeschäfte auf zwei Mark für je 100 Mark oder einen Bruchteil dieses Betrags, für die Einräumung von Bezugsrechten auf zwei Mark für je 100 Mk. oder einen Bruchteil dieses Betrags erhöht. Steuer für Anschaffungsgechäfte über ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld, ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld oder ausländische Geldsorten wird für Händlengeschäfte auf 0,40 Mark für je 1000 Mark oder einen Bruchteil dieses Betrags erhöht. Von der Steuer sind Anschaffungsgechäfte über ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld oder ausländische Geldsorten befreit, sofern der Wert des Gegenstands nicht mehr als 20 000 Mark beträgt, ebenso Anschaffungsgechäfte, die die Abgabe von auf ausländische Währung lautenden Zahlungsmitteln an die Reichsbank oder an die Deutschen Bankgesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin, zum Gegenstand haben.

Locales.

Wildbad, den 23. Dez. 1922

Postalisches. Es wird darauf hingewiesen, daß am Dienstag den 26. Dezember (Stephanstag) allgemein keinerlei Postgang für Postsendungen stattfindet. Dagegen werden am Montag, den 25. Dezember (Christfest) Pakete und Briefe bestellt werden. Ebenso werden an diesem Tage die Landpostbotengänge ausgeführt.

Pfadfinder. Am nächsten Mittwoch vormittag werden hier 30 holländische Pfadfinder eintreffen, um der hiesigen Pfadfinderschaft einen Besuch abzustatten und sich bei dieser Gelegenheit das Wildbad Wildbad anzusehen. Die Angehörigen des Stammoerwandten Volkes, das auch in den schwersten Zeiten seine Neutralität bewahrt und aller Forderungen unserer Feinde, die seiner schon zu nahe traten, sich stets mannhaft erwehrt hat, dürfen einer freundlichen Aufnahme gewiß sein.

Evang. Gottesdienst. Sonntag, 24. Dez. 9¹/₄ Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin. Im Anschluß Beichte und Vorbereitung, 11 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Töchter): Stadtpfarrer Bossert. Christfest.

25. Dezember. 9¹/₄ Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin. Im Anschluß Feier des hl. Abendmahls. 5 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagschule. Stephanstag, 26. Dez. 9¹/₄ Uhr Predigt: Stadtpfarrer Bossert.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, 24. Dez. 7¹/₂ Uhr Frühmesse, 9¹/₄ Uhr Predigt und Amt. 2 Uhr Andacht. Weihnachten, Montag, 25. Dez. 6 Uhr Engelamt, hernach Hirtenamt, 9¹/₄ Uhr Predigt und Hochamt, vor ausgesetztem Allerheiligsten. 2 Uhr Vesper. Fest des hl. Stephanus, Dienstag, 26. Dez. Gottesdienst wie am Sonntag. Werktags: 7¹/₄ Uhr hl. Messe. Beicht: Samstag nachmittag von 4 Uhr an, Sonn- u. Feiertag früh. Werktags bei der hl. Messe. Kommunion: Je bei den hl. Messen.

Die Postzeitstunde in der Sylvesternacht kann in Württemberg durch die Ortspolizeibehörden verlängert werden, jedoch nicht über 1 Uhr hinaus.

Die bisherigen Gebühren der Ärzte und Zahnärzte werden mit Wirkung vom 1. November verzehnfacht und vom 1. Dezember 1922 bis auf weiteres verzwanzigfacht. Auf die seit 7. Juni geltenden Gebühren der Hebammen kommt ab 1. Dezember ein Feuermaszuzuschlag von 400 Prozent.

Zuschlag zur Wohnungsabgabe. Wie bekannt, hat der württ. Landtag am 15. d. M. ein Gesetz angenommen, wonach zu den am 31. Dez. 1922 und am 31. März 1923 fälligen Teilbeiträgen der Wohnungsabgabe für den Staat und der Gemeindezuschläge ein Zuschlag von 200 Prozent für Staat und Gemeinde erhoben wird. Für das Halbjahr 1. Oktober 1922 bis 31. März 1923 betragen also die Wohnungsabgabe und dieser Zuschlag zusammen das Dreifache der bisher für dieses Halbjahr angelegten Abgabe für Staat und Gemeinde.

Die Getreidelage unmöglich. Der Reichsausschuß der Landwirtschaft veröffentlichte eine Erklärung zu der Brotversorgung, in der u. a. gesagt wird, daß der Reichsausschuß auf Grund seiner umfassenden Kenntnis der Ernährungslage mit Rücksicht auf die ausgeprochene Mißernte eine Erfüllung der Umlage für Getreide für sachlich unmöglich hält. Der Ausschuß habe festgestellt, daß die Brotversorgung nur unter der Voraussetzung gesichert werden könne, daß mindestens 1,7 bis 1,8 Millionen Tonnen Brotgetreide eingeführt werden.

Der Preis des Auslandszweizens beträgt nach einer Bekanntmachung der Reichsgetreidestelle 19 000 M für den Zentner. Dieser Preis soll den Landwirten strafweise aufgerechnet werden für die Mengen Umlagezweizens, mit denen sie bei der Ablieferung im Rückstand bleiben.

Badverwaltung Wildbad.

Rugholz-Verkauf.

Am Freitag, den 29. Dezember 1922, vormittags 9¹/₂ Uhr kommen im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf: Ca. 25 Fm. (I.-V. Kl.) Ahorn, Alazien, Birken, Eschen, Kirschbäume und Weiden. — Treffpunkt: Trinkhalle.

Geflügel- und Kaninchen-Züchter-Verein Wildbad e. V.

Am kommenden Dienstag (Stephansfeiertag), nachmittags 2 Uhr, findet im Gasth. z. „Windhof“

Mitglieder-Versammlung

(die letzte vor der Ausstellung) statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet

der Vorstand.

Berein ehem. Soldaten u. Kriegsteilnehmer. Verleihung v. Kriegsdenkmünzen 1914/18.

Die Antragsliste muß nächster Tage abgeschlossen werden. Anmeldungen nimmt Kamerad August Beckle entgegen.

**Maria Herrmann
Walter Palm**
Verlobte
Wildbad 26. Dezember 1922 Stuttgart

**Hedwig Spingler
Eduard Zeller**
Verlobte
Wildbad Stuttgart/Vaihingen
Weihnachten 1922

**Anna Kuch
Joop Koble**
Verlobte
Wildbad Arnhem (Holland)
Weihnachten 1922

Englöstlerle.
Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte, sowie Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Stephanstag, den 26. Dezember 1922 stattfindenden
Hochzeits-Feier
in das Gasthaus zur „Krone“ in Englöstlerle freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliches Einladungs betrachten zu wollen.
Karl Hefelschwerdt **Anna Blach**
Sohn des † Ludwig Hefelschwerdt, Tochter des † Gg. Blach, Holzauer in Englöstlerle.
Trauung um 11 Uhr.

Gasthaus zur „Krone“, Höfen.
Am Stephanstag, den 26. Dezember
Tanz-Unterhaltung
wozu freundlichst einladet
G. Maft.

Liederkränz Wildbad
Am Dienstag, den 26. Dezember ds. Js. (Stephansfeiertag), findet in der Turnhalle die
Weihnachts-Feier
statt.
Chormeister: Musikdir. Alb. Günth-Pforzheim.
Die verehrlichen Ehren- u. passiven Mitglieder werden mit ihren Familien-Angehörigen freundlich eingeladen. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Eintrittsgeld für Nichtmitglieder 250 M. Freiwillige Gaben werden vom Vorstand Wilh. Schill und Kassier Luz dankend entgegengenommen.
Programm an der Kasse.
Saalöffnung 7¹/₂ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

H A P A G
HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNION AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Raucherabteil. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Druckzettel dafür
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
STUTTGART: Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie, Haus Barnbrock, Schloßstr. 6.
WILDBAD: Haus Chr. Schmid & Sohn, Kg.-Karistr. 68, Cigarrengr.-u. Kleinverk.-Exp.

Ueberzeugen Sie sich
daß Sie noch vorteilhaft ab Lager sämtliche Baumstoffe beziehen können von
Birkenfelder Baumaterialien-Großhdlg.,
Inh.: W. Hildenbrand, Birkenfeld, Tel. 16.
Filiale: Wildbad, Telefon 18.

Brieftäschchen mit Inhalt verloren.
Abgegeben geg. Belohnung in der Tagblattgeschäftsstelle.
1 neuer Gofa
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Tagblattgeschäftsstelle.
Ein kleiner Posten
Gohlenleder
in allen Größen und Preislagen eingetroffen.
Consumverein.
Toilette-Seifen
einzeln und in Kartons.
u. W. Schmitt, Mod.-Arbeiter.

Turn-Verein Wildbad.
Mittwoch abend 8 Uhr
Zusammenkunft des Turnrates
in der Turnhalle, anschließ. **Turnrat-Sitzung**
Um zahlreiches Erscheinen ersucht der Vorstand.
Dem Verein zur Weihnachtsverlosung zugedachte Gaben wollen beim Kassier Wilh. Treiber, Schuhhaus, abgegeben werden.

Adolt Stern, Wildbad Telephon 104
Tuchhandlung
Maß-Anfertigung eleganter Herren-Bekleidung. Verwendung erstklassiger Zutaten.
Großes Lager in Herrenstoffen, für Anzüge und Ueberzieher.

Linden-Lichtspiele
Samstag abend 9 Uhr,
Montag, den 25. und Dienstag, den 26. Dezember, jeweils nachmittags 4 Uhr und abends halb 9 Uhr
Das große Weihnachtsprogramm! 10 Akte!
„Die Beichte der Ausgestoßenen“
Drama in 5 Akten.
„Desperados“
Sensations-Drama in 5 Akten.

Frauen! Ausschneiden!
Bauen Sie nicht bis morgen, sondern schreiben Sie sofort, wie lange Sie tragen, helfe Ihnen sofort mit meinem ärztlich begutachteten hygienischen Mittel. Garnitur Stärke 1 und extra starke Tropfen auch in den hartnäckigsten Fällen (organische Veränderungen ausgeschlossen). Erfolg oft in 1-3 Tagen ohne Berufsstörung. Garantiert unschädlich. Garantiert jede Sendung beigelegt.
Danke schreiben: Frau B. aus B. schreibt: „Mein Nacht kam der Erfolg. Verzeihen Sie.“ — Frau C. Sch. aus S. schreibt: „Große Beichte hatte ich von Ihnen, werde Sie weiter empfehlen.“ — Frau H. aus L. schreibt: „Vor einigen Monaten leidet mir Ihre Sendung vorzügliches Mittel, bitte dieselbe noch einmal.“
W. Gurski, Charlottenburg 2 213
Grolmanstraße 37.

Ein wertvolles, überaus praktisches
Weihnachts-Geschenk ist eine
„Gritzner“-Nähmaschine
bestes deutsches Fabrikat zum Sticken und Stopfen
Karl Tubach jr. Enatal-Str. 68